

20. Wahlperiode



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Wortprotokoll der 22. Sitzung

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

Berlin, den 21. Juni 2023, 14:30 Uhr
Paul-Löbe-Haus
2.200

Vorsitz: Emilia Fester, MdB

Tagesordnung

Tagesordnungspunkt 1 nicht öffentlich Seite 5

Pressemitteilung zum „Internationalen Tag der Jugend“

Tagesordnungspunkt 2 nicht öffentlich Seite 5

Tätigkeitsbericht über die Vorsitzzeit des Abgeordneten Paul Lehrieder

Tagesordnungspunkt 3 nicht öffentlich Seite 5

Sonstiges

Tagesordnungspunkt 4 öffentlich Seite 5

Öffentliches Expert*innengespräch zum Thema „Soziale Gerechtigkeit, Ausbildung, Arbeit“



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

Inhaltsverzeichnis

Anwesenheitslisten	Seite 3
Sprachregister	Seite 4
Wortprotokoll	Seite 5



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

Anwesenheitsliste

Mitglieder des Ausschusses

	Ordentliche Mitglieder	Anwe-senheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwe-senheit
SPD	Lahrkamp, Sarah	<input checked="" type="checkbox"/>	Hostert, Jasmina	<input type="checkbox"/>
CDU/CSU	Lehrieder, Paul	<input checked="" type="checkbox"/>	Leikert, Dr. Katja	<input type="checkbox"/>
BÜND-NIS 90/DIE GRÜNEN	Fester, Emilia	<input checked="" type="checkbox"/>	Stahr, Nina	<input type="checkbox"/>
FDP	Seestern-Pauly, Matthias	<input checked="" type="checkbox"/>	Adler, Katja	<input type="checkbox"/>
AfD	Bollmann, Gereon	<input type="checkbox"/>	Storch, Beatrix von	<input type="checkbox"/>
DIE LINKE.	Reichinnek, Heidi	<input type="checkbox"/>	Akulut, Gökyay	<input type="checkbox"/>

Gäste

Funktion	Name	Anwe-senheit
Sachverständiger	Sallachi, Amir	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständiger	Frindert, Jim Lutz Raphael	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Sawatzki, Emily Laura Sophie	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Beanitz, Lisa-Noëlle	<input checked="" type="checkbox"/>
Sachverständige	Fendt, Lilith	<input checked="" type="checkbox"/>

Fraktionsmitarbeitende

Fraktion	Name	Anwe-senheit
BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN	Kößler, Melanie	<input checked="" type="checkbox"/>



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

Vors. Emilia Fester	5, 6, 8, 10, 12, 17, 19, 22, 24, 25, 26, 27
Abg. Sarah Lahrkamp	5, 17, 19
Abg. Paul Lehrieder	6
Abg. Matthias Seestern-Pauly	6, 22, 25

Sachverständige

Amir Sallachi	10, 11, 13, 21, 24
Jim Lutz Raphael Frindert	14, 19, 20, 25
Emily Laura Sophie Sawatzki	10, 11, 13, 22, 23, 24
Lisa-Noëlle Beanitz	8, 18, 26
Lilith Fendt	7, 26



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

Tagesordnungspunkt 1

Pressemitteilung zum „Internationalen Tag der Jugend“

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Arbeit“ am heutigen Tag.

Tagesordnungspunkt 2

Tätigkeitsbericht über die Vorsitzzeit des Abgeordneten Paul Lehrieder

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Ich weise darauf hin, dass diese Sitzung aufgezeichnet und live auf Kanal 3 des Parlamentsfernsehens übertragen wird. Sie wird danach im Internet aufrufbar sein. Zusätzlich wird sie aufgezeichnet, um im Anschluss ein Wortprotokoll erstellen zu können, das zu gegebener Zeit auf der Internetseite des Bundestages zugänglich sein wird.

Tagesordnungspunkt 3

Sonstiges

Siehe hierzu das separat gefertigte Kurzprotokoll.

Wir haben vorhin in unserer kleinen Obleute-Runde schon beschlossen, dass heute zudem auf der Besuchertribüne akkreditierte Vertreter*innen der Medien anwesend sind, die schon versucht haben, von da oben zu fotografieren. Das scheint nicht so gut geklappt zu haben. Deswegen waren sie kurz hier. Prinzipiell ist das Fotografieren von oben aber heute erlaubt - von Medienvertreter*innen. Darauf soll ich noch mal hinweisen.

Tagesordnungspunkt 4

Öffentliches Expert*innengespräch zum Thema „Soziale Gerechtigkeit, Ausbildung, Arbeit“

Die Vorsitzende: Ich freue mich sehr, dass Ihr dabei seid, und dass Ihr bei WebEx mit dabei seid. Ich stelle Euch auch gleich noch mal ein bisschen genauer vor.

Wunderbar. Wir haben es dann jetzt auch gleich 15 Uhr. Wir haben eine öffentliche Sitzung. Das heißt, wir werden hier die ganze Zeit von Videokameras verfolgt, deswegen finde ich auch sehr gut, dass man statt einem schwarzen Bildschirm schon unsere eine Sachverständige, die Lisa Baenitz, sehen kann. Das ist ganz wunderbar.

Ihr Lieben, wir kommen zu Tagesordnungspunkt 4, so heißt das, wenn man ins öffentliche Expert*innengespräch einsteigt, unser öffentliches Expert*innengespräch zum Thema „Soziale Gerechtigkeit, Ausbildung und

Als Sachverständige darf ich ganz herzlich im Namen der gesamten Kinderkommission begrüßen: Lisa Baenitz und Lilith Fendt bei WebEx. Die beiden sind vom Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderung. Außerdem: Emily Laura Sophie Sawatzki und Amir Sallachi, Mitglieder des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung, und schließlich Jim Frindert – habe ich richtig gesagt, wunderbar – der Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin/Brandenburg.

Wir freuen uns, dass Ihr heute hier seid. Ihr wollt wahrscheinlich auch wissen, mit wem Ihr es zu tun habt. Deswegen würde ich Euch, liebe Abgeordnete, einmal darum bitten, Euch kurz vorzustellen. Name, Alter und Fraktion dürften es tun.

Sarah, bitte fang doch mal an.

Abg. Sarah Lahrkamp (SPD): Vielen Dank, Emilia.



Mein Name ist Sarah, Sarah Lahrkamp. Ich bin 41 Jahre alt und Mitglied der SPD-Fraktion.

Abg. Paul Lehrieder (CDU/CSU): Mein Name ist Paul Lehrieder, CDU/CSU-Fraktion, 63 Jahre alt, zwei Söhne, die 16 und 18 Jahre alt sind. Ich bin mit den Jugendthemen gerade ganz gut vertraut.

Abg. Matthias Seestern-Pauly (FDP): Mein Name ist Matthias Seestern-Pauly. Ich bin 39 Jahre alt und für die FDP-Fraktion hier.

Christine Horstmann (Leiterin des Sekretariates der Kinderkommission): Ich bin Christine Horstmann. Ich bin vom Sekretariat der Kinderkommission, also keiner Fraktion zugeordnet, sondern arbeite mit der oder dem jeweiligen Vorsitzenden zusammen.

Die Vorsitzende: Und ich bin Milla. Ich bin 25 und Mitglied von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und entsprechend auch in dieser Fraktion. Müsste nicht so sein, ist aber so.

Wir haben uns vorher mit Euch und jetzt auch gerade in der internen Runde auf das kollegiale Du geeinigt, das freut mich sehr. Und ich mach noch mal ganz kurz eine kleine Einführung.

Die Kinderkommission ist, das hatten wir vorher schon mal geklärt, ein Unterausschuss des Bundestages. Sie versteht sich als Interessensvertretung von Kindern und Jugendlichen. Und als ich jetzt turnusgemäß Vorsitzende geworden bin, war für mich total klar, dass das selbstverständlich mit der Beteiligung von jungen Menschen einhergehen muss. Ihr seid deswegen heute zu Gast, weil es unsere Verantwortung als Politiker*innen ist, Raum dafür zu schaffen, dass Ihr Eure Gedanken, Eure Kritik, Euer Lob, Eure Erfahrung und Eure Forderungen hier einbringen könnt. Wir wollen das alles mitnehmen und noch besser unserer Verantwortung gerecht werden, den Bundestag insgesamt kinder- und jugendfreundlicher zu gestalten sowie auch unsere Politik und darüber hinaus, allen jungen Menschen ein gutes Leben zu

ermöglichen. Heute beschäftigen wir uns mit Fragen rund um soziale Gerechtigkeit. Das Thema Ausbildung, das Thema Arbeit, Inklusion. Die ungleiche Verteilung von Vermögen, Ressourcen und Chancen in Deutschland ist erschreckend. Jedes fünfte Kind in Deutschland gilt als armutsgefährdet. Studien, zum Beispiel die aktuelle Sinus-Jugendstudie, zeigt, dass neben Klimakrise und Krieg die Themen Armut, Ausbildung und Arbeit die großen Sorgenthemen der jungen Generation sind. Deswegen ist es besonders wichtig, heute darüber zu sprechen, was eigentlich gute Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle jungen Menschen ausmacht.

Wir freuen uns sehr, dass Ihr als Expert*innen und Sachverständige heute hier seid, um von Euren Perspektiven, Analysen, Studien und Forderungen zu berichten.

Wir hören erst einen Input von allen Sachverständigen und gehen dann in die offene Diskussion über. Ich will Euch, die Sachverständigen, noch darauf hinweisen, dass Ihr die Beantwortung von Fragen ablehnen könnt, die Euch unangenehm sind oder auf die Ihr gerade keine Antwort parat habt, dann sagt uns einfach Bescheid. Auch könnt Ihr Antworten auf Fragen, die Ihr nicht spontan beantworten wollt, natürlich jederzeit einfach schriftlich nachreichen. Das würde uns sogar auch sehr freuen.

Wunderbar, dann können wir einfach anfangen und wir beginnen mal mit Lisa und Lilith. Ihr seid heute online dabei, ganz herzlich willkommen. Ihr und viele andere engagierte junge Menschen habt Euch zu einem bundesweiten Selbstvertretungsnetzwerk für junge Menschen mit Behinderungen zusammengeschlossen. Im April habt Ihr euer erstes Netzwerktreffen mit Aktiven im Alter von 12 bis 25 Jahren abgehalten und richtig gute Forderungen an Politik und Gesellschaft aufgestellt. Wir fühlen uns sehr geehrt, dass Ihr heute hier seid, um Eure Perspektiven und Forderungen einzubringen und damit würde ich Euch sehr gerne das Wort erteilen.



Lilith Fendt (Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen beb e.V.): Guten Tag, mein Name ist Lilith Fendt. Mich hätte es sehr gefreut, bei Ihnen in Berlin sein zu können, doch das ist für mich nicht einfach und mit viel Aufwand verbunden. Ich wohne in München und bin 20 Jahre alt. Zurzeit muss ich zuhause sein, weil es für mich keinen geeigneten Platz in einer Einrichtung gibt.

Ich möchte Ihnen einen kurzen Einblick in mein bisheriges Leben geben. Im Kindergarten war ich in der Phönix, der konduktiven Einrichtung der Pfennigparade. Die Pfennigparade ist in München zuständig für Menschen mit Körperbehinderung. Als ich sechs Jahre alt war, durfte ich noch nicht in die Schule weil ich so oft im Kindergarten geschlafen habe. Alle dachten, ich schaffe die Schule nicht. Erst nach einem IQ Test, in dem ich ein durchschnittliches Ergebnis hatte, wurde ich mit sieben Jahren endlich eingeschult. So ein IQ Test wird dauernd von uns Menschen mit Behinderung gefordert, weil keiner uns glaubt, dass wir etwas können. Ich konnte mit sieben Jahren auch noch nicht mit einem Talker reden, weil ich keine gute logopädische Unterstützung hatte. Alle dachten immer, ich muss meinen Talker alleine ansteuern. Das kann ich allerdings bis heute nicht, weil mir dazu die motorischen Fähigkeiten fehlen. Und wenn ich keine Schreibassistenz habe, die mit mir schreiben kann, dann kann ich mich nicht ausdrücken. Das ist sehr schwer für mich, und ich habe Angst, dass dies in der Zukunft einmal passiert. In der Schule habe ich diese Erfahrung schon gemacht. Ich war 12 Jahre in der Schule und musste unendlich oft den selben Stoff wiederholen und durfte nichts neues lernen. Inklusion als nichtsprechende Schülerin gibt es selten, und als eine, die mit dem Partnerscanning schreibt, gar nicht. Denn wir unterstützt kommunizierenden Menschen brauchen viel länger um zu sprechen. Wir müssen alles erst einmal schreiben. Deshalb konnte sich in der Förderschule auch niemand vorstellen dass ich einen Schulabschluss machen könnte. Ich durfte nur das AQJ (Arbeitsqualifizierendes Jahr) besuchen. Danach musste ich die Schule verlassen und jetzt darf ich nicht mehr weiter lernen. Ich kann nicht in einer Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten, weil es dort keine Arbeitsassistenz gibt. Deshalb bleibt mir nur die

Förderstätte. Doch Förderstättenplätze gibt es viel zu wenig. Die meisten Menschen, die in eine Förderstätte gehen und die ich kenne oder mit denen ich gesprochen habe, sind dort sehr unzufrieden. Sie sagen, sie sitzen den ganzen Tag herum und warten bis er endlich vorbei ist. Und das ihr Leben lang. Das ist auch meine Erfahrung nach einem Praktikum dort. Es gibt in München nur eine Förderstätte, in die ich mir vorstellen kann zu gehen, die einzige, die mir eine Assistenz erlaubt. Doch nur so könnte ich tagsüber auch sprechen. Ohne Assistenz kann ich das nicht. Diese müsste mir vom Bezirk aber auch erst genehmigt werden. Meistens wird sie abgelehnt. So ist für mich keine Teilhabe möglich. Außer meinen Eltern kümmert sich niemand um mein Leben. Im Moment lerne ich zuhause mit meinen Eltern und manchmal mit meinen Geschwistern. Die studieren aber alle und haben sehr wenig Zeit.

Ich möchte gerne einen Schulabschluss machen und meine Geschichten schreiben. Geschichten schreiben ist meine Leidenschaft. Manchmal lese ich sie in Grundschulen vor oder überall dort, wo Menschen sie hören möchten. Ich würde auch gerne irgendwann unabhängiger von meinen Eltern sein, an der Gesellschaft teilhaben und etwas Sinnvolles mit meinem Leben anfangen.

Es gibt eine Schule in der Nähe von Rosenheim, in der ich weiterlernen dürfte. Bei der Regierung von Oberbayern habe ich nachgefragt, ob ich diese Schule besuchen darf. Es wurde abgelehnt, denn im Gesetz steht, dass ich das nicht darf. Sie sagen, ich kann mich für die externe Prüfung an einer Schule anmelden. Ich kann aber nicht alleine schreiben, deshalb alleine keine Aufgaben bearbeiten und mich deshalb auch nicht alleine auf eine Prüfung vorbereiten. In Bayern ist es auch so, dass Prüfungen nicht mit der eigenen Assistenz geschrieben werden dürfen, sondern mit einer Lehrerin oder einer Verwaltungsfachkraft. Das ist aber unmöglich. Denn ohne Übung und Einstimmung aufeinander geht das Schreiben nicht.

Auf Nachfragen kann ich nicht sofort antworten. Ich bräuchte dafür zu viel Zeit. Nachreichen kann ich Antworten gerne. Kurze Fragen kann meine



Mutter für mich beantworten.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Die Vorsitzende: Danke Dir, dass Du uns das auch schon vorher geschickt hast, und dass wir es jetzt noch mal von Dir hören konnten. Und auch danke nochmal für den Hinweis, den habe ich, glaube ich, zu Beginn an die Abgeordneten bisher noch nicht weitergegeben, dass Du auf direkte Nachfragen jetzt nicht sofort antworten kannst, dass Du Dich aber freust, wenn Du sie uns schriftlich nachreichen kannst. Ich glaube, das ist bei allen hier angekommen. Und danke für die Schilderungen aus Deinem Leben, Deine Wünsche und Erfahrungen, die Du bisher gemacht hast. Ich glaube, da ist sehr, sehr viel Politik drin, über die wir gemeinsam sprechen können.

Und wenn es kurze Nachfragen gibt, kann deine Mama, wenn ich es richtig verstanden habe, einspringen. Das ist toll.

Ich würde aber sagen, ich gebe noch einmal an Lisa weiter. Ihr habt nämlich für Eure gemeinsame Einbringung auch noch einiges an Zeit übrig. Lisa, bist Du da? Und hast Du Lust, auch noch was zu sagen?

Lisa-Noëlle Baenitz (Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen bbe e.V.): Ich bedanke mich auch für die Einladung, meine Perspektive auf das Leben mit Behinderungen als Mitglied der Selbstvertretungsgruppe für junge Menschen mit Behinderungen Euch allen mitzuteilen. Wie wir gerade schon gehört haben, ist Teilhabe für Menschen mit Behinderung von vielen Faktoren wie dem Behinderungsbild, dem Elternhaus oder dem Willen fremder Beteiligter abhängig, und viele Betroffene können nur eingeschränkt am Leben teilhaben. Für Menschen mit Behinderungen ist das Alltag, sich zu vergewissern, ob die gegebenen Umstände ihren Bedürfnissen entsprechen, und diese selbst zu planen sowie dafür einzustehen, mit Behörden zu kommunizieren und auch schon im jungen Alter sich selbst zu erklären und ja, auch manchmal wird einem das Gefühl vermittelt, sich für seine

Bedarfe rechtfertigen zu müssen.

Es ist für mich nicht selbstverständlich, im Alltag spontan in ein unbekanntes Café zu gehen. Immer ist die Frage: Komme ich überhaupt dorthin? Wird es mir möglich gemacht, den Ort zu besuchen? Auch bei größeren Entscheidungen wie meiner Studienwahl muss ich mich fragen: Werde ich als Studentin mit Rollstuhl mitgedacht? Gibt es barrierefreien Wohnraum? Ist der öffentliche Nahverkehr barrierefrei? Oder kurz zusammengefasst: Wird mir ein Leben mit Studium, Arbeit und allem, was dazugehört, überhaupt ermöglicht?

Auch im Jahr 2023, 14 Jahre nach der Ratifizierung der UN-Behindertenkonvention in Deutschland, wird es uns nicht ermöglicht, vollständig am Leben teilzuhaben. Es wird für uns entschieden und nicht mit uns. Wir bekommen nicht den gleichen Zugang zu Bildung und den gleichen Schulabschlüssen oder zu gleichwertiger Gesundheitsversorgung. Uns fehlen inklusive Freizeitangebote, und es fehlt an Unterstützung, das Leben selbstständig zu meistern.

Vieles in unserem Leben ist fremdbestimmt und geprägt von einem generalisierten Behinderungsbild, welches häufig individuelle Unterstützung verkennt und Stärken relativiert. Dabei wollen wir wertgeschätzt werden und unser Leben sinnvoll gestalten. Sei es Schulleben, unser soziales Leben oder unsere Freizeit und unsere Arbeit.

Deshalb haben wir als Selbstvertretung folgende Forderungen aufgestellt: Wir möchten in inklusive Schulen gehen, wollen nicht separiert werden. Die Lehrkräfte sollen dafür qualifiziert werden. Die Klassen sollen kleiner sein, damit alle gut lernen können. Das bedeutet, dass wir selbstbestimmt unseren Bildungsweg wählen wollen. Und dass es klare Regeln für den Nachteilsausgleich, orientiert am individuellen Behinderungsbild, geben muss. Wir möchten die Freizeitangebote für alle Jugendlichen besser nutzen können. Die Mitarbeitenden sollten geschult sein, um inklusive Begegnungen zu fördern. Wir möchten die Freizeitangebote



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

verbessern, und es muss auch möglich sein, Bedarfe und Hilfsmittel einkommensunabhängig und ohne Altersbeschränkungen bewilligt zu bekommen. Beratungsstellen für Jugendliche sollen auch für die Themen von Jugendlichen qualifiziert sein und Jugendliche mit einbeziehen, nicht nur über uns sprechen oder mit Eltern, sondern auch uns miteinbeziehen. Wir wollen später am ersten Arbeitsmarkt eine Arbeit finden. Dafür müssen wir notwendige Unterstützung erhalten. Also umfassende Assistenz und ein System, das uns wertschätzt und unsere Selbstständigkeit fördert und nicht in dem Sinne, dass unsere Unterstützung abgebaut wird, sondern dass individuell geguckt wird, wo Stärken liegen, und dass diese gefördert werden.

Viele entscheiden sich für einen sicheren Arbeitsplatz in der Behindertenwerkstatt, weil dieser vermeintlich sicher ist, aber es fördert die Separation zwischen Menschen ohne Behinderung und mit Behinderung. Solange es noch Menschen mit Behinderungen gibt, die in Werkstätten arbeiten oder in Förderstätten, sollen diese als Arbeitnehmer*innen anerkannt werden. Das bedeutet, dass diese Arbeitnehmerrechte haben und eine faire Bezahlung bekommen sollen, denn das ist auch eine gewisse Wertschätzung, welche Menschen mit Behinderungen zusteht. Es braucht dringend mehr Assistenz, die in unterstützter Kommunikation geschult sind. Das hat Lilith jetzt gerade ganz eindeutig vorgetragen, dass das notwendig ist für eine gelingende Inklusion für Menschen, die darauf angewiesen sind. Schulabschlüsse und Ausbildungsabschlüsse müssen auch mit unterstützter Kommunikation möglich sein. Wir brauchen mehr Barrierefreiheit, dazu gehören zum Beispiel barrierefreie Wohnungen, aber auch eine inklusive und barrierefreie Stadtplanung, also Schrift- und Gebärdensprachdolmetscher*innen, leichte Sprache auch im Internet und barrierefreie Toiletten im öffentlichen Raum, damit wir überall teilnehmen können. Auch bei Fahrdiensten soll das Personal geschult werden. Wir wollen ohne Angst und Diskriminierung befördert werden.

Ihr seht, es gibt noch viel zu verändern, bis Menschen mit Behinderungen und insbesondere Kinder mit Behinderung, egal ob mit sichtbarer

oder unsichtbarer Behinderung, ihren ganz eigenen Lebensweg selbstbestimmen können. Genau das ist unser Ziel und sollte auch Ihr Ziel sein, dass wir selbst entscheiden können, wo, mit wem und - vor allem - wie wir unser Leben gestalten können, ohne dass wir uns fragen, wie unsere Behinderung wahrgenommen wird oder ob wir aufgrund der Behinderung überhaupt eine Chance und die nötige Unterstützung bekommen.

Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Danke Dir auch noch mal für diese sehr guten und kämpferischen Worte, für die vielen, vielen Forderungen, die Du uns vorgetragen hast. Ich glaube, da konnten wir einiges mitnehmen. Und vielleicht gibt es ja auch noch gleich ein paar Nachfragen dazu.

Ich glaube, es ist auf jeden Fall wichtig und total spannend, das Ganze einfach auch noch einmal aus einer jugendlichen Perspektive zu hören. Deswegen umso besser, dass Ihr Euch auch als Selbstvertretung zusammengetan habt und eben genau diese junge Perspektive mit einzubringen. Toll, dass Ihr heute hier seid und wir gleich noch in den Austausch kommen. Ich freue mich sehr.

Ich würde jetzt, bevor wir in den Dialog kommen, und hier noch die anderen Abgeordneten auch noch ein paar Fragen stellen, weitergehen bei unseren Sachverständigen. Kommen wir zu denen, die hier mit uns im Raum sitzen.

Ich mach einmal weiter bei Emily und Amir. Ihr seid Teil des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung. Junge Menschen zwischen 14 und 21 beschäftigen sich dort mit Fragen wie zum Beispiel: Was bedeutet Armut für den Alltag und die Chancen von Kindern und Jugendlichen? Was gehört heute in Deutschland überhaupt zu einem guten Aufwachsen dazu? Ihr seid aber eben nicht nur ein Diskussionsgremium, sondern betreibt wichtige partizipative Forschung, und euer qualitatives Forschungsprojekt Peer-to-Peer befindet sich gerade im Druck. Wir kriegen heute einen exklusiven Einblick. Das ist natürlich großartig. Und damit übergebe ich Euch einfach



direkt das Wort.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja, sehr verehrte Frau Vorsitzende, liebe Emilia, liebe Mitglieder der Kinderkommission und die einigen Zuschauer*innen da draußen oben auf der Tribüne. Im Namen von uns beiden herzlichen Dank für die Einladung dafür, dass wir hier vorsprechen dürfen, weil Sie ja eigentlich - oder ihr, wir haben uns darauf geeinigt - genau das an den Tag legen und leben, was wir einfordern, nämlich mit uns zu sprechen statt über uns.

Vor einigen Wochen sagte der Arbeitgeberchef Steffen Kampeter: Wir brauchen mehr Bock auf Arbeit, und meinte tatsächlich uns, die jungen Menschen. Andrea Nahles legte kurze Zeit später nach, sagte öffentlich, Arbeit sei kein Ponyhof. Ihr merkt, es gibt viele Narrative und wirre Thesen in der Öffentlichkeit, die aktuell weit verbreitet werden, aber eben nicht auf einer empirischen Grundlage fußen. Es gibt wenige Erkenntnisse, die tatsächlich diese Vorurteile, so muss man sie nennen, wirklich verifiziert. Deshalb freuen wir uns ganz besonders, heute Euch den Einblick in unsere Forschung und auch wenige andere Befunde zu geben.

Vielen Dank.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): „Lust am Arbeiten schwindet, vor allem bei jungen Menschen.“ „Junge wollen nicht mehr arbeiten.“ „Hamburger Chef nimmt keine jungen Leute mehr, müssen nach sechs Stunden zum Yoga.“ Dies sind nur ein Paar der Schlagzeilen der letzten Woche und Monate. Und sie vermitteln ein gängiges Bild der jungen Menschen: sie seien arbeitsfaul und unmotiviert. Dass sich dieses medial weit verbreitete Narrativ nicht wissenschaftlich bewahrheiten lässt, werden wir Euch heute anhand ausgewählter Befunde nahelegen.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Der erste

Einblick in unsere qualitative Studie, die Emilia schon angedeutet hat, da haben wir bundesweit junge Menschen, Kinder und Jugendliche befragt zu ihrer Lebensrealität, zu Bedarfen, die sie als wichtig anerkennen. Ganz wichtig ist es natürlich, anzuerkennen: wenn wir über Arbeit sprechen, über Arbeitsbedingungen, können wir das viel, viel größere Problem, angesiedelt im Bildungssystem, das dem Problem in der Arbeit zugrunde liegt, nicht einfach ausklammern. Wir müssen unsere Betrachtung, unser Augenmerk, eigentlich viel, viel wesentlicher auf die dort zugrunde liegenden Probleme richten.

Jugendliche artikulieren ein sehr positives Bildungsverständnis. Sie verstehen Bildung als die absolute Grundlage für ein glückliches Leben, für ein finanziell abgesichertes Leben und letztlich einen guten Job für die Ausbildung wesentlicher Soft Skills, darunter natürlich auch Selbst- und Mitbestimmung, Meinungsbildung, die absolute Grundlage in einer Demokratie. Wahrgenommen wird Bildung aber als etwas anderes. Die Erwartungen, die junge Menschen an unser Bildungssystem richten, sehen sie mehrheitlich nicht als erfüllt an. Oft werden Ohnmachtserfahrungen geschildert von jungen Menschen, Schule wird als ein Machtraum wahrgenommen, als sehr hierarchisch, eben nicht partizipativ, als ein exkludierender, nicht barrierefreier und letztlich einschränkender Raum. Die zentralen Fähigkeiten, derer es sicherlich bedarf fürs Arbeitsleben, die sehen junge Menschen nicht als vermittelt im Bildungssystem.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Diese wahrgenommene Realität junger Menschen lässt sich unserer Meinung nach sehr gut im Bildungstrichter verdeutlichen, wenn man sich einmal anschaut, wie viele Kinder aus Nicht-Akademiker-Familien mit einem Studium starten, sind das 27 von 100, also von insgesamt 100, die in der Grundschule waren. Bei den Akademikerkindern sieht es ganz anders aus, da starten 79 Kinder mit einem Studium. Und diese empirisch bewiesene soziale Undurchlässigkeit verdeutlicht, dass die soziale Herkunft maßgeblich die berufliche Laufbahn determiniert.



Und selbst die jüngsten Teilnehmenden unseres Forschungsprojektes haben dies wahrgenommen.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ein Teil des Titels ist heute soziale Gerechtigkeit. Und mit Blick auf die Schlagzeilen, die meine Kollegin vorgelesen hat, würde ich Ihnen gerne einige Zitate aus unserem qualitativen Forschungsprojekt, einige Schilderungen aus den Sequenzen gerne vorlesen. Zitat: „Dass man jetzt nicht reich ist, aber auch nicht arm, dass man so dazwischensteht“. „Jeder Mensch, finde ich, braucht ein Dach über dem Kopf, weil sonst kann er ja nicht leben, weil wenn man auf der Straße sitzt, das ist ja auch schon Kacke“. Ein drittes Zitat: „Weil wenn du nicht genug Geld hast, dann wird man vielleicht auch einfach traurig, wenn deine Freunde ins Freibad gehen, aber du dafür halt keine finanziellen Mittel hast“.

Also, wir sehen eigentlich sehr reflektierte Perspektiven auf materielle Fragen, auf Finanzen. Zum einen natürlich der klare Befund: Junge Menschen verbalisieren ihre Bedarfe sehr bescheiden. Also es geht in den meisten Diskussion weniger um Spielzeuge, um das iPad oder um Gummibärchen als mehr um grundlegende Möglichkeiten zur gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe. Aber wenn es um materielle Gerechtigkeitsfragen geht, ist es ganz spannend, dass junge Menschen nicht nur ihre eigenen Probleme induktiv erweitern, sondern es auch viele einfühlsame Gespräche und Diskussionen über Obdachlosigkeit, über soziale Probleme, denen sie sich ausgesetzt fühlen, die sie auch überfordern, gibt, und natürlich die Erkenntnis, ohne Geld leidet auch meine Freundschaft, da leiden meine sozialen Beziehungen drunter. Also eigentlich eine sehr fundamentale soziologische Erkenntnis, die die Jüngsten selbst verinnerlichen.

Mit Blick auf die vielen multiplen Krisen - man muss wirklich sagen, dass wir aktuell von der einen Krise in die nächste hineinreiten. Es gibt die Corona-Krise, damit einhergehend dann auch eine Inflation, die wir nicht gedeckelt bekommen, natürlich infolge des Angriffskrieges. Der

Klimawandel stellt eine große Belastung nachweislich für junge Menschen dar. Und ich möchte diese Ergebnisse einer Studie einbringen, die wir allerdings nicht selbst durchgeführt haben, nämlich der Trendstudie, vielleicht einigen von Ihnen oder Euch - ich switche heute - bekannt. Da wurde nämlich bei einer Befragung die Frage an die Teilnehmenden gerichtet, was sie im Arbeitskontext für Leistung motiviert. An erster Stelle steht jetzt Geld, an zweiter Stelle Spaß, drittens Ziele erreichen, und das sind natürlich Statistiken, die man gut instrumentalisieren kann. Jugendliche wollen mit möglichst wenig Arbeit möglichst viel Geld erlangen. Man denkt an stereotypisiert an Aktien, Jugendliche, die wirklich sehr, sehr selbstgerecht und eigennützig darauf ausgerichtet sind, ihr Geld zu vermehren.

Und da möchte ich einschieben, was wir hier tatsächlich herausgehört haben: Junge Menschen, wir brauchen nicht Geld zum Überleben. Wir wollen Geld zum Leben. Es geht nicht immer nur darum, sich die absolute Grundsicherung anzuschauen, also eigentlich völlige Banalitäten, die man für eine hohe Lebensqualität braucht. Und dass dieses Recht oder diese Erkenntnis der Anspruch ist, den junge Menschen erheben, gerade angesichts der Belastungen durch Preissteigerungen. An erster Stelle stehen hier in der zweiten Statistik zum Beispiel die Nahrungsmittel. Dicht gefolgt von Strom und Gas, Mobilität, Verkehrsmitteln, Miete. Wir alle erleben es als junge Menschen, dass Freund*innen zunehmend ihre Miete nicht mehr stemmen können, zurück zu ihren Eltern ziehen müssen. Und genau, das ist ganz wichtig, dass diese Poly-Krisen, also diese vielen Krisen, die sich gegenseitig überschneiden, sich bedingen und letztendlich Interdependenzen ausgesetzt sind, die Bedarfe von jungen Menschen auch entsprechend prägen.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Was wir vorwegnehmen möchten, junge Menschen sind nicht faul, junge Menschen möchten einfach, dass die Freizeit und Arbeit ausgeglichen sind, weil eine Unausgewogenheit zwischen Freizeit und Arbeit zu Stress führen



kann, zu psychischen Erkrankungen, zu physischen Erkrankungen. Und gerade die jungen Menschen, die wir befragt haben, hatten ein sehr ausgeprägtes Gesundheitsverständnis und haben gesagt, dass sie sich nicht kaputt arbeiten möchten, sondern dass sie bei der Arbeit gesund bleiben möchten. Wenn man sich jetzt noch mal auch aus der Trendstudie anschaut, was die wichtigsten Argumente für die Bereitschaft zum Jobwechsel sind, kommt, wie mein Kollege schon gesagt hatte, natürlich das Geld an erster Stelle, aber auch eine bessere Balance von Arbeit und Freizeit spielte eine ganz große Rolle, genauso wie ein kürzerer Weg zur Arbeit, welcher implizit auch aussagt, dass man einfach mehr Freizeit hat. Aber auch eine bessere Vereinbarkeit des Berufs mit der Lebenssituation oder eine mögliche Vier-Tage-Woche. Und wenn man sich das Leben junger Menschen anschaut, wird das auch deutlich: Das Leben ist von Krisen geprägt, man kann sein Leben einfach nicht mehr genau planen. Man kann nicht sagen, in zehn Jahren werde ich das und das machen, weil, ich glaube, vor vier Jahren hätten wir alle nicht damit gerechnet, dass wir eine Pandemie erleben, und mit der Pandemie endet es nicht. Wir haben noch die Klimakrise, wir haben den Ukraine-Krieg. Das Leben junger Menschen ist von Krisen geprägt, weshalb man einfach auch mehr im Hier und Jetzt leben möchte.

Dann haben wir nochmal ein Zitat mitgebracht, weil, wie mein Kollege schon angesprochen hatte, viele junge Menschen in unserer Erhebung auch von Ohnmachts-Erfahrungen gesprochen haben, weil sie in zentralen Bereichen ihres Lebens nicht mitbestimmen dürfen. Sie dürfen nicht selbst Entscheidungen treffen. Ein Kind, ein Jugendlicher, der dann irgendwann zu einem jungen Erwachsenen wird, soll selbst auch mal entscheiden können, ob du studieren willst, ob du eine Ausbildung machst, was auch immer du für einen Beruf machen willst, für die Zukunft will man ja selbst entscheiden. Das ist ja dein Leben und nicht das Leben deiner Eltern.

Jungen Menschen fehlt einfach zunächst die Selbstbestimmung, dass man selbst entscheiden kann, was man machen möchte, und die Selbstbestimmung ist aber wichtig dafür, dass

man Selbstwirksamkeit erfährt und überhaupt auch mitbestimmen kann. Wenn die Selbstbestimmung nicht gegeben ist, wird man auch eher nicht mitbestimmen.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Wir haben anknüpfend an unsere Befunde aus unserer Studie ein kleines Modell für heute exklusiv entworfen: die „Work Life Money Sleep Balance“.

Ich fang direkt mal an. Work - Jugendliche artikulieren zunehmend, dass sie einer sinnstiftenden Tätigkeit nachgehen wollen, also nicht nur darauf ausgerichtet sind, Geld zu verdienen, möglichst viele Überstunden zu machen und im Unternehmen gut aufzusteigen, sondern auch einen Sinn sehen wollen in ihrer Arbeit. Sie fordern gleichzeitig Partizipation am Arbeitsplatz ein, eine gute Bezahlung, um eben ihre materiellen Bedarfe zu gewährleisteten.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Der Schlaf, ganz kurz, hat auch noch eine große Rolle gespielt, einfach, damit man weiter leistungsfähig ist und überhaupt seinen Alltag bewältigen kann. Damit man arbeiten gehen kann, braucht man qualitativ hochwertigen Schlaf.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Money - bedarfsgerechte finanzielle beziehungsweise materielle Ausstattung bedingt sich natürlich mit Work, also anknüpfend an die Zahl, die Emilia ja gerade genannt hat. Jedes fünfte Kind in Deutschland wächst in Armut auf. Für zwei Drittel der in Armut lebenden jungen Menschen in Deutschland erweist sich Armut auch als ein Dauerzustand, vor allem zum Beispiel für Kinder aus alleinerziehenden Familien, Mehrkind-Familien. Dass angesichts dieser sozialen Probleme, die ja junge Menschen selbst wahrnehmen, sich auch dieser Bedarf ergibt, ist ja auch verständlich.

Die **Vorsitzende**: Kommt Ihr langsam zum



Schluss?

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja.

Ganz kurz zum Life - Freizeit bedeutet nicht gleich freie Zeit. Viele junge Menschen engagieren sich in ihrer Freizeit, kümmern sich um jüngere Geschwister und fordern deshalb auch Zeit nur für sich ein.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Unsere letzte Folie.

Ich mach's kurz: Uns fehlen Daten. Wir können heute eigentlich hier drei Stunden sitzen und Ihnen Befunde nennen. Aber diese Daten gibt es schlicht und ergreifend nicht. Gerade im Hinblick auf den Arbeitskontext ist es eigentlich Eure politische Verantwortung, dafür zu sorgen, dass Bedarfe allumfassend, empirisch und systematisch in Deutschland erhoben werden.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Dann noch mal kurz zur Bildungsreform: Unserer Meinung nach sollte man die frühe Schulselektion etwas verschieben, dass man beispielsweise erst ab der sechsten Klasse selektiert wird, und auch in der Schule von Anfang an Mitbestimmung fördern, damit junge Menschen dazu befähigt werden.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ausreichend Ausbildungsplätze müssen sichergestellt werden, eine gezielte Armutsbekämpfung einhergehend mit der Einführung einer bedarfsgerechten und einer partizipativ gestalteten Kindergrundsicherung.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Genauso brauchen junge Menschen Ressourcen für Förderung, für Therapien und

Begleitung. Diese sollten leicht, schnell und nicht komplex zu beantragen sein oder man sollte nicht drei Monate auf einen Therapieplatz warten müssen.

Und eine frühzeitige Intervention schützt maßgeblich. Ebenso braucht man Mitbestimmung bei der Arbeitszeitgestaltung, bei der finanziellen Vergütung und nicht nur bei der Wahl, wo der Betriebsausflug hingehört. Wir fordern Mitbestimmung in allen Bereichen.

Die **Vorsitzende**: Letzter Satz.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Wenn diese Bedingungen gewährleistet sind, kann man aus Sicht der Menschen von guten Arbeitsbedingungen sprechen.

Vielen Dank.

Die **Vorsitzende**: Wunderbar, vielen lieben Dank Euch.

Ihr seid auf jeden Fall richtig professionelle Politiker*innen, weil Ihr hier die Redezeit ganz tüchtig reißt, aber natürlich auch nur mit unfassbar interessanten Inhalten. Ich habe so viel mitgeschrieben, gerade auch zum Schluss noch mal den politischen Auftrag, die Datenlücken, die Ihr identifiziert habt, zu schließen. Ich glaube, das können wir uns sofort hinter die Ohren schreiben. Ansonsten habt Ihr natürlich auch sehr gut angedockt an unsere erste Sitzung, die wir in der letzten Woche hatten, weil Ihr so viel auch über das Thema Bildung und diesen Raum gesprochen habt, der einfach eher gegen Kinder und Jugendliche als für sie gemacht wurde.

Wir machen jetzt, bevor wir dann aber darüber noch weiter diskutieren, direkt noch weiter mit unserem letzten Sachverständigen: Jim Frindert ist da, der Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin-Brandenburg.



Jim, Du bist Teil der Jugendorganisation, die als die Interessensvertretung von Arbeitnehmer*innen gilt. Ihr unterstützt junge Menschen bei ihren Struggles im Praktikum, in der Ausbildung oder im Job und setzt euch mit Forderungen und Arbeitskämpfen für strukturelle Veränderungen ein. Ich freue mich, dass Du da bist und uns darüber jetzt ein bisschen was erzählst.

Jim Lutz Raphael Frindert (Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin): Ja, vielen lieben herzlichen Dank. Sehr geehrte Vorsitzende Fester, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, in Teilen darf ich auch liebe Kolleginnen und Kollegen sagen. Ich möchte ganz ausdrücklich für die Einladung hier in das Hohe Haus bedanken. Und wenn ich gerade schon beim Bedanken bin, möchte ich mich auch bei meinen Vorredner*innen für diese starken Wortbeiträge und Inputs bedanken.

Wir als DGB-Jugend sind die Gewerkschaftsjugend. Wir sind eine halbe Million junger Menschen und vorrangig im Arbeitsleben unterwegs. Auszubildende, Studierende, Dual-Studierende, junge Facharbeiter*innen, junge Gesellinnen, junge Menschen im Arbeitskontext, wir engagieren uns zusammen, um uns gemeinsam eine gute und solidarische Zukunft zu bauen. Wir streiten in den Betrieben, in den Dienststellen, auf der Straße und in den Parlamenten für soziale Gerechtigkeit, für gute Ausbildung und für gute Arbeit, und dementsprechend freue ich mich umso mehr, dass genau das die Themen sind, denen wir uns heute widmen.

Mir ist zu Beginn noch besonders wichtig, in Erinnerung zu rufen, auch wenn das in Teilen schon aufgekommen ist, dass wir in sehr krisengeprägten Zeiten leben - Inflation, Klimakrise, Krieg, Krise der Demokratie, und auch erfahren wir noch Nachwirkungen der Corona-Pandemie, um nur eine Auswahl zu nennen. Gerade wir jungen Menschen sind bei all diesen Krisen ganz besonders stark betroffen. Diese erzeugen natürlich Unsicherheiten und stürzen viele junge Menschen in wirklich existenzielle

Sorgen und Nöte. Hier hat die Politik eine besondere Verantwortung: Der Jugend diese Ängste zu nehmen, diese Ängste ernst zu nehmen und Maßnahmen dagegen zu entwickeln.

Ich wurde gebeten, mich der Frage zu widmen: Was brauchen junge Menschen für gute Lebens- und Arbeitsbedingungen? Und da möchte ich sagen, dass gute Lebensbedingungen und gute Arbeitsbedingungen natürlich Hand in Hand gehen. Für gute Arbeitsbedingungen ist der Erwerb eines voll qualifizierenden Berufsabschlusses ein erster wichtiger Schritt, um nicht zu sagen unerlässlich, denn eine gute und qualitativ hochwertige Ausbildung verbessert die Chancen junger Menschen auf dem Arbeitsmarkt, eine reguläre, unbefristete, gut bezahlte und hoffentlich auch tarifgebundene Arbeitsstelle zu finden.

Gleichzeitig sehen wir seit knapp zwei Jahrzehnten dabei zu, dass die Anzahl neu abgeschlossener Ausbildungsverträge immer weiter zurückgeht. Die duale Berufsausbildung, die ja bekanntermaßen international als eines der besten Übergangssysteme zwischen Schule und Arbeitswelt gilt - und das auch zu Recht - befindet sich in einer besorgniserregenden Abwärtsspirale. Sie befindet sich seit mindestens zwei Dekaden in einer Situation des kontinuierlichen Substanzverlustes. Das sehen Sie ganz gut an dieser Grafik, die ich hier dargestellt habe. Sie erreichte mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie einen historischen Tiefpunkt. Auch zeigt uns die Lehre aus der Zeit der Finanzkrise, dass man sich, wenngleich die Ausbildungszahlen sich ein bisschen erholt haben, nicht auf kurzfristige Erholungstrends verlassen darf. Da muss man strukturell nachbessern.

Der kürzlich veröffentlichte Berufsbildungsbericht der Bundesregierung hat sehr erschreckende Befunde hervorgerufen. Mittlerweile sind sage und schreibe 2,64 Millionen junge Menschen im Alter zwischen 20 und 34 Jahren ohne Berufsabschluss. Da muss man davon sprechen, dass es einfach ein bildungspolitischer Skandal ist. Das geht nicht, und da muss man handeln.



Wir stellen uns die Frage: Wie kann das sein? Wir leben in Zeiten eines eklatanten Fachkräftemangels. Wie kann das sein, dass 100 Prozent der Betriebe auf gut ausgebildete Fachkräfte angewiesen sind, aber gleichzeitig nur noch 19 Prozent der Betriebe selbst ausbilden?

Noch nie standen seit der Wiedervereinigung weniger junge Menschen in einem Ausbildungsverhältnis als zum Jahresende 2022. 1,216 Millionen, das klingt jetzt erstmal noch OK, aber lassen Sie mich sagen, das sind 500 000 weniger als noch im Jahr 2000. Diesen Freitag oder Donnerstag, ich bin mir nicht ganz sicher, wird das Aus- und Weiterbildungsgesetz beschlossen, damit auch die sogenannte Ausbildungsgarantie, die ein Recht auf einen außerbetrieblichen Ausbildungsplatz in unversorgten Regionen vorsieht. Verkürzt gesagt, dass wir da überhaupt sind, ist nicht zuletzt auch ein Erfolg der DGB-Jugend, und wir begrüßen natürlich, dass sich da überhaupt etwas bewegt. Aber wir werden auch nicht müde, zu sagen, dass wir die Politik daran messen müssen und messen werden, wie viele zusätzliche betriebliche Ausbildungsplätze geschaffen werden. Und wir haben die entsprechenden Instrumente von Anfang an auf den Tisch gelegt. Eine Ausbildungsumlage, die einen Rechtsanspruch auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz ermöglicht hätte, wäre in der Lage gewesen, eine Trendumkehr auf dem Ausbildungsmarkt einzuleiten. Und damit hätten wir einen wirklich wichtigen Schritt gegen den Fachkräftemangel getan.

Es geht also auf der einen Seite darum, Unternehmen wieder dazu zu bringen, mehr auszubilden, überhaupt selbst auszubilden und Ausbildungsplätze anzubieten. Aber auf der anderen Seite muss sich auch die Frage gestellt werden, warum denn so viele - und das gehört auch zur Wahrheit dazu - so viele Ausbildungsplätze unbesetzt bleiben. Das liegt ganz sicher nicht daran, dass die Jugend grundsätzlich nicht mehr Interesse an einer Ausbildung hat. Das zeigt beispielsweise die Einbindungsquote ausbildungsinteressierter Jugendlicher von roundabout 67 Prozent, das heißt, nur 67 Prozent derer, die sich für eine

Berufsausbildung interessieren, münden am Ende auch in einer Ausbildung. Und das heißt, dass grundsätzlich natürlich somit mehr als genug ausbildungsinteressierte junge Menschen zur Verfügung stünden, um die vorhandenen Ausbildungsstellen zu besetzen. Faktisch gelingt es seit vielen Jahren nicht, diese Potenziale zu erschließen. Lassen Sie mich dazu sagen, gerade in Branchen, die für einen rauen Umgangston, ein geringes Lohnniveau, eine geringe Tarifbindung und für Mängel in der Ausbildung bekannt sind, treten häufig Besetzungsprobleme auf. Viel zu oft ist die Ausbildungsqualität schlecht und am Ende wundern sich alle, warum die Fachkräfte fehlen.

In diesem Bereich haben es die Arbeitgeber selbst in der Hand. Ich bin froh, dass meine Vorfahnen*innen schon darauf eingegangen sind: sie haben es selbst in der Hand, neue Auszubildende zu finden, wie sich häufig Medienberichte zu einzelnen Betrieben zeigen, die durch innovative Azubi-Anwerbung am Ende von Ausbildungsbewerbungen überhäuft werden. Beispielsweise durch Arbeitszeitmodelle wie eine 4-Tage-Woche oder die Gewährung von 40 Urlaubstagen, da bricht sich kein Arbeitgeber einen Zicken aus der Krone, und schon findet man einen Haufen ausbildungsinteressierte Jugendliche, die sich bewerben wollen.

An dieser Stelle möchte ich auch noch mal ausdrücklich auf den jährlichen Ausbildungsreport der DGB-Jugend verweisen. Ich habe Ihnen allen ein Exemplar mitgebracht. Ich hoffe, das ist Ihnen zugegangen. Ziel des Ausbildungsreports ist, einen möglichst genauen Überblick über die Zustände der deutschen Ausbildungslandschaft zu erhalten. Und leider müssen wir immer und immer wieder durchaus eine untragbare Häufung erheblicher Mängel feststellen. Wie kommen wir zu den Befunden des Ausbildungsreports? Wir haben im vergangenen Erhebungszeitraum knapp 14 500 Auszubildende aus den 25 am stärksten frequentierten Ausbildungsberufen befragt, und leider bestätigt unser Report, dass eine betriebliche Ausbildung nicht immer automatisch auch eine gute Ausbildung sein muss. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, nichts läge mir ferner, als eine Ausbildung schlecht zu reden. Rund 73 Prozent



aller befragten Auszubildenden, also die überwiegende Mehrheit, sind mit ihren Ausbildungsbedingungen zufrieden, und das ist gut so. Das möchte ich noch mal betonen. Aber es ist auch unsere Aufgabe, Missstände deutlich zu benennen. Wer Fachkräfte will, muss gute Ausbildungsbedingungen bieten. Wenn die Ausbildungsqualität dürftig ist, spricht es sich eben unter den jungen Menschen herum. Und so ist es auch eine Aufgabe der Politik, darauf hinzuwirken, dass wir diese Missstände nicht Jahr für Jahr hoch und runter beten müssen.

Um Ihnen nur noch kuriosisch ein paar Befunde vorzustellen: Thema ausbildungsfremde Tätigkeiten. 11 Prozent der Auszubildenden müssen immer oder häufig ausbildungsfremde Tätigkeiten leisten. Das mag jetzt vielleicht für einige nicht nach super viel klingen, aber das sind am Ende trotzdem 120 000 junge Menschen, von denen wir sprechen. Ausbildungsfremde Tätigkeiten stehen dem Lernerfolg der Auszubildenden entgegen und gefährden nicht nur ihren Abschluss, sondern belasten viele Auszubildende auch mental.

Thema Ausbildungsnachweis während der Arbeitszeit: Fast ein Drittel aller Auszubildenden dürfen die Berichtshefte, also ihren Ausbildungsnachweis, nie innerhalb der Ausbildungszeit führen, obwohl den Auszubildenden eigentlich gemäß Berufsbildungsgesetz die Gelegenheit gegeben werden muss, eben dies zu tun.

Betreuung durch Ausbilder*innen: Es ist leider nicht überall selbstverständlich, dass Auszubildende von ihren Ausbilder*innen die Arbeitsvorgänge zufriedenstellend erklärt bekommen. 13,2 Prozent geben leider an, dass dies selten oder nie der Fall ist.

Und auch ein Hammer ist die Regelmäßigkeit von Überstunden. Rund ein Drittel aller Azubis geben an, dass sie regelmäßig Überstunden leisten müssen. Wir erinnern uns, dass wir hier nicht von einem klassischen Arbeitsverhältnis sprechen, sondern von einem Ausbildungsverhältnis, wo es um die Vermittlung von Lerninhalten geht. So

sollte eine Regelmäßigkeit von Überstunden nicht anfallen. Und schon gar nicht sollte es dafür keine Gegenleistung geben, was leider bei 11,6 Prozent derer, die regelmäßig Überstunden leisten müssen, der Fall ist.

Insgesamt lässt sich leider beobachten, dass mit fortschreitender Ausbildung die Weiterempfehlungsrate des eigenen Betriebes kontinuierlich abnimmt. Während im ersten Ausbildungsjahr noch rund 71,2 Prozent der Auszubildenden uneingeschränkt die Ausbildung im eigenen Betrieb weiterempfehlen würden, sind es im vierten Ausbildungsjahr nur noch weniger als die Hälfte, was nochmal verdeutlicht, welche Bedeutsamkeit diese Befunde für die Gesamtgemengelage der Ausbildungssituation haben. Wie bereits vorhin erwähnt, sprechen sich solche Erlebnisse rum. Der große Bruder empfiehlt vielleicht dem kleinen Bruder dann doch eben ein Studium.

Umso wichtiger ist es, dass - das gehört auch zu einer guten Berufsorientierung - junge Menschen wissen, was ihre Rechte überhaupt sind und wie sie auch ihre Rechte einfordern können, wie man zum eigenen Recht kommt. Eine gute Berufsorientierung muss auch beinhalten, dass junge Menschen lernen, was ein Betriebsrat ist, was eine Jugend- und Auszubildendenvertretung ist, was man tun kann, wenn einem kein Ausbildungsplan ausgehändigt wird, was man tun kann, wenn man regelmäßig Überstunden leisten muss und, und, und.

Das heißt, wer die Ausbildung stärken möchte, muss auch dafür sorgen, dass innerbetriebliche Interessenvertretung und die Tarifbindung gestärkt werden. Denn auch das ist ein eindeutiger Befund aus unserem Ausbildungsreport: Dort, wo es Jugend- und Ausbildungsvertretungen, Betriebsräte und Tarifbindung gibt, schneidet die Ausbildung deutlich besser ab. Und das schlägt in dieselbe Kerbe, die meine Vorredner*innen gerade schon angesprochen haben. Mitbestimmen und Selbstwirksamkeit sind große Themen, die die Jugend bewegen.

Vielen lieben Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich



freue mich auf eine anregende Debatte und auch natürlich über Rückfragen, was die finanzielle Situation junger Menschen aktuell angeht, das ist gerade in meinem Input ein bisschen kurz gekommen.

Die Vorsitzende: Vielen, vielen lieben Dank für den Vortrag. Auch hier habe ich wieder ganz, ganz viele Sachen mitgeschrieben und habe Dir die zwei Minuten zusätzliche Zeit sehr gerne gegönnt. Da darf auch etwas Fairness walten.

Ich danke Euch allen für diese unfassbar spannenden und total wichtigen First-Perspective Einbringungen von Euren Erfahrungen, Studien, der Haltung Eurer Verbände und Lebenserfahrungen.

Ich würde jetzt einfach direkt in eine offene Fragerunde starten. Ich habe natürlich selber auch ein paar Fragen, würde aber, weil ich jetzt schon die ganze Zeit durchgeschnackt habe, einmal zu meinen Kolleg*innen schauen.

Wer von Euch mag anfangen? Sarah bitte.

Abg. Sarah Lahrkamp (SPD): Ja, vielen Dank erstmal Euch allen für das, was Ihr uns hier erzählt habt. Hier geht es um superwichtige Themen. Und ich habe Euch richtig gerne zugehört. Da waren viele tolle Dinge bei. Und natürlich habe ich da ein paar Nachfragen. Paar mehr, aber erstmal eins.

So also erstmal vielleicht: Lisa, da würde ich gerne mit anfangen, wenn das in Ordnung ist. Ich fand es sehr, sehr spannend, was Du berichtet hast. Da hätte ich gleich noch mal eine Nachfrage, weil ich erst kürzlich bei einer Werkstatt bei mir zuhause war und wir uns da noch mal ganz intensiv auch dazu ausgetauscht haben, wie man es Menschen denn erleichtern kann, den Schritt vom zweiten in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Und es gab da sehr viele Themen, die angesprochen wurden. Auch unter anderem, was Du auch schon sagtest, dass sich viele für die sichere Variante auch entscheiden und es

vielleicht auch so wollen. Und ich habe einfach gesehen, dass es da unglaublich viele Hindernisse auch noch gibt, ganz praktischer Natur. Manchmal geht es allein um die Mobilität, wie ist ein angebotener Arbeitsplatz zu erreichen, da gibt es Vorgaben, wie der Transfer gezahlt wird in die Werkstätten, aber zu anderen Arbeitsplätzen dann eben nicht.

Ich würde noch mal fragen wollen, wir haben uns da nicht explizit auf junge Menschen verständigt und uns unterhalten. Deswegen noch mal deine Einschätzung zu dem Thema: Was können wir denn noch tun, um zum Beispiel diesen Schritt auch direkt nach der Schule in den ersten Arbeitsmarkt zu unterstützen, dass junge Menschen sich das trauen? Du hast gesagt, natürlich ist eine Begleitung wichtig, aber es gibt ja auch viele verschiedene Maßnahmen, die man da braucht. Kannst Du mir nochmal aus junger Perspektive sagen: Was fändest Du da noch wichtig, damit mehr Menschen sich das zutrauen und das machbar wird?

Dann noch mal zu Jim, genau diese Frage hätte mir jetzt im Kopf gebrannt, Du stelltest sie aber selber. Wie kann es sein, dass wir auf der einen Seite Fachkräftemangel haben und freie Ausbildungsplätze und auf der anderen Seite Menschen, die - junge Menschen - eine Ausbildung suchen. Da hast Du ganz viele tolle Themen genannt, das brauche ich ja jetzt nicht alles wiederholen. Die Qualität muss sich bessern, auch die Ausbildungsplätze mit all dem, was das umfasst. Wenn ich Gespräche führe mit Arbeitgebern, heißt es natürlich häufig auch, die Bildung muss verbessert werden. Wenn ich zum Beispiel beim Arbeitsamt nachfrage, dann sagen die mir, Corona war ein großer Punkt. Dann haben wir zum Beispiel - ich komme aus dem ländlichen Raum, da ist teilweise schon das Problem gerade bei jungen Menschen: Was ist mit Mobilität zum Arbeitsplatz, die sind nicht so flexibel, können sie nicht sein und Mieten sind gerade sehr, sehr hoch. Man kann es sich nicht leisten, in eine andere Stadt zu ziehen. Also meiner Meinung nach, ich glaube, wir müssen vielleicht von allen drei Seiten auch dran gehen, schon bei der Bildung anfangen und dann natürlich auch bei den Arbeitgebern schauen, dass mehr Qualität



drin ist.

Und bei Euch beiden, Amir und Emily, Ihr habt mir da gerade beim Thema Armutsbekämpfung, Kindergrundsicherung natürlich total aus der Seele gesprochen, das ist hier mein Thema im Bundestag, und ich weiß, wie wichtig der Punkt auch ist, um Chancengerechtigkeit herzustellen für den weiteren Lebensweg. Und ich würde Euch einfach nochmal fragen, Ihr habt sehr viel erzählt, aber manchmal muss man einfach mal aus der Hüfte schießen. Was seht Ihr denn für Umbrüche bei dem, wie sich junge Menschen den Arbeitsmarkt vorstellen im Gegensatz zur Generation vorher, und wie muss ein Arbeitsmarkt sich auch umgestalten, damit er dann der Zukunft entspricht und es für junge Menschen passt? Ihr habt so viele Gespräche geführt und eine Studie gemacht. Vielleicht einfach noch mal zusammenfassend. Das würde mich noch mal interessieren.

Danke schön.

Die Vorsitzende: Vielen Dank, Sarah.

Ich würde sagen, wir machen das eins nach dem anderen. Immer eine Frage, eine Antwort, damit das hier nicht so kompliziert wird. Ich würde einmal, Lisa, Dich bitten anzufangen. Die Frage an Dich war ja, ich fasse es nochmal ganz kurz zusammen, weil es schon eine Weile her ist. Was braucht es für den Schritt in den ersten Arbeitsmarkt, gerade für junge Menschen mit Behinderungen?

Das trifft es, oder?

Abg. Sarah Lahrkamp (SPD): Perfekt.

Die Vorsitzende: Lisa, Du darfst bitte.

Lisa-Noëlle Baenitz (Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen bbe e.V.): Also, wie schon erwähnt worden ist, gibt es natürlich viele wichtige Schritte, die dort

unternommen werden müssen. Insbesondere Assistenz, dass dort in vielen Bereichen einfach geguckt wird im ersten Arbeitsmarkt, dass da eine Umstellung passiert und auch Arbeitgeber offener mit dem Thema Arbeitnehmer und Behinderungen umgehen und vielleicht auch dazu noch mal intensiver Beratungsangebote geschaffen werden, aber auch gleichzeitig für die jungen Menschen mehr Beratungsstellen, die auch wirklich für den ersten Arbeitsmarkt plädieren. Und auch vielleicht ein bisschen die Angst davor nehmen, Diskriminierung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erfahren. Dafür muss es aber auch sozusagen die Unterstützung geben durch Assistenz. Und natürlich auch, dass Stellen wie das Arbeitsamt und weitere Anlaufstellen, die es ja heute auch oder im Moment immer noch gibt, noch mehr zu dem ersten Arbeitsmarkt sagen. Da kann Lilith auch Erfahrungen teilen.

Natürlich ist es auch so, dass der Anfang von mehr Möglichkeiten, die im ersten Arbeitsmarkt geschaffen werden, mit der inklusiven Schulbildung gemacht wird. Denn in der inklusiven Schulbildung merkt man ja schon, okay, man ist in einem gleichen Kreis mit Menschen auch ohne Behinderung, und da werden keine Unterschiede gemacht, ob man jetzt Behinderung hat oder nicht, und das stärkt natürlich auch das Vertrauen dann in den ersten Arbeitsmarkt zu gehen. Und es ist natürlich auch so, dass die Menschen, die jetzt in der Werkstatt mit Behinderung arbeiten, auch noch ganz andere Herausforderungen haben, nämlich, dass ihr ganzes Leben sozusagen an die Behindertenwerkstätte geknüpft ist, sodass man dort auch Beratungsstellen schaffen muss, die genau darauf konkretisiert sind, diesen Menschen die notwendige Unterstützung zu leisten oder sie dahingehend zu beraten und auch einfach, ja, Barrierefreiheit zu schaffen. Denn in Gesprächen habe ich immer so ein bisschen das Gefühl, dass junge Menschen manchmal gar nicht wissen, wo sie Informationen herbekommen können, die es ihnen ermöglicht, auch im Arbeitsleben im ersten Arbeitsmarkt teilzuhaben. Und dass auch die Arbeitgeber natürlich sich umstellen auf Menschen mit Behinderung und da auch offener sind.



Die Vorsitzende: Wunderbar. Vielen lieben Dank.

Du hast gerade sehr treffend angesprochen, dass wir da natürlich einfach Lilith auch noch einmal direkt mit ansprechen und fragen könnten, um auch von ihren Erfahrungen zu hören, und ich würde die Frage tatsächlich einfach gerne hiermit einreichen. Einmal an Lilith, falls Du magst – natürlich nur, uns dann im Nachgang einmal noch schriftlich zukommen zu lassen, was Du zu der Frage sagen würdest und welche Erfahrungen Du gemacht hast. Das wäre total toll. Ich kann Dich leider gerade nicht sehen. Aber ich hoffe, dass das so passt. Die Mutter hat uns einen Daumen geschickt, wunderbar. Wir sehen es nur gerade leider nicht auf dem großen Bildschirm, weil Du dafür dein Mikrofon anmachen müsstest, aber ich habe das positive Votum dazu bekommen. Voll toll, lieben Dank.

Und würde dann direkt auch noch auf die nächste Frage zu kommen. Ich habe, glaube ich, kein Fragezeichen im Statement zu Jim gehört. War da eine Frage? Dann bitte wiederhole sie noch mal.

Abg. **Sarah Lahrkamp** (SPD): Ja, das wäre die Frage, diese drei Seiten, die wir brauchen, um - meiner Meinung nach - freie Ausbildungsplätze mit Ausbildungsplatzsuchenden zusammenzubringen. Vielleicht, ob Du noch mal so ein bisschen auf die Rahmenbedingungen, Infrastruktur eingehen kannst? Denn das wäre für mich noch mal wichtig, inwieweit du zum Beispiel zu Mobilität, was zu sagen kannst? Wohnungssuche, ländlicher, städtischer Raum. Das wäre meine Frage gewesen.

Jim Lutz Raphael Frindert (Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin): Ja, sehr gerne. Danke für die Frage.

Da gibt es eine ganze Reihe an Maßnahmen, die getroffen werden können. Was sehr wichtig ist und was wir erleben, ist, dass überall dort, wo es gut ausgestattete Jugendberufsagenturen gibt, dass das tatsächlich dabei hilft, junge Menschen in Ausbildungsverhältnis zu vermitteln. Das heißt, wir sprechen uns ganz eindeutig für eine Stärkung

von Jugendberufsagenturen aus. Das heißt, die müssen flächendeckend erstmal geschaffen werden und dann auch finanziell so ausgestattet werden, dass man den Bedarfen gerecht wird, eine vernünftige Orientierung zu geben.

Ich fand es ganz interessant, was - ich sage jetzt einfach Du – Du meintest, dass Du in Deinem Wahlkreis erlebst, dass die Arbeitgeber oft darauf verweisen, dass die Bildung besser werden muss. Das ist eine Sache, die möchte ich gar nicht in Abrede stellen. Gleichzeitig häuft sich bei mir die Beobachtung, dass sich Arbeitgeber über solche Äußerungen sehr gerne selbst aus der Verantwortung stehlen wollen. Die Bildung muss besser werden. Die jungen Leute sind zu blöd, wenn sie aus der Schule kommen. Die Berufsorientierung läuft nicht, die Bildungsverwaltung oder beziehungsweise das Bildungsministerium dann in dem Land macht seine Arbeit nicht richtig. Die Schüler*innen sind alle zu träge, und die Eltern sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Da fehlt quasi noch eine ganz wichtige Instanz in dieser Aufreihung. Aber da bin ich in meinem Vortrag schon darauf eingegangen.

Du hast die Themen Mobilität und Wohnraum angesprochen, das spielt ja so ein bisschen in die Kerbe, dass man sich tatsächlich eine Ausbildung heutzutage fast schon leisten können muss. Wenn man sich die Mindestausbildungsvergütung anschaut oder auch die durchschnittliche, nicht tarifliche Ausbildungsvergütung, dann kann man sich ein eigenständiges Leben gar nicht leisten. Und es ist heutzutage auch nicht mehr so, und es kann auch nicht das Ziel der Politik sein, dass man nur noch 16-Jährige, die noch bei den Eltern wohnen, in Ausbildungsverhältnisse orientiert, sondern dazu gehört auch, dass Menschen heutzutage andere Lebenswege eingehen, und dann mit 24 beispielsweise erst darüber nachdenken, eine Ausbildung zu beginnen. Das ist völlig richtig so und soll gefördert werden. Aber das muss man sich auch finanziell erlauben kann. Und das spielt natürlich eine große Rolle, dass gerade in Großstädten junge Menschen 50, 60, 70 Prozent ihres Einkommens für eine überteuerte Miete bezahlen müssen.



Und bei Mobilität muss man auch nochmal differenzieren zwischen Städten und der ländlichen Region. Ich glaube, das würde an der Stelle den Rahmen sprengen, aber ich will nochmal einen Punkt zum Thema Mobilität mit rein geben, der uns ganz wichtig ist. Wir haben sehr, sehr lange dafür gekämpft, dass man diesen Tarifschub im öffentlichen Nahverkehr abschafft und eine Vereinheitlichung schafft mit dem 49 Euro-Ticket. Das ist gut, dass wir das geschafft haben. Es war eine große Kraftanstrengung. Aber mir stellt sich die Frage: War es das wert, nur um jetzt wieder in den einzelnen Ländern einen Flickenteppich zu schaffen, um dort für unterschiedliche Regelungen, was Vergünstigungen für Auszubildende angeht, nur um das jetzt wieder auf den Weg zu bringen. Ich glaube, da ist es noch mal lohnend, draufzuschauen, dass man guckt, für Auszubildende auch einheitlich Vergünstigungssysteme in der Mobilität durchzusetzen.

Die Vorsitzende: Auch nochmal ein perfektes Beispiel dafür, warum Jugendpolitik einfach auch ein Querschnittsthema ist, denn wir kommen hier wirklich gerade in die absolute Breite aller Themen, die die ganze Gesellschaft befassen, weil Kinder und Jugendliche nun mal einfach auch überall sind. Deswegen ist Mobilitätspolitik einfach nicht egal für sie. Deswegen ist Arbeitspolitik nicht egal für Kinder und Jugendliche.

Ganz lieben Dank.

Ich würde mich einmal, bevor ich auch noch mal die Frage von Sarah an Euch weiter abmoderiere, mich gern anschließen, Jim, ich glaube, weil es inhaltlich gerade passt. Und zwar bist Du auch auf Verteuerung von Leben, unterschiedliche Lebenssituationen, Stadt-Land-Gefälle und so weiter eingegangen. Ich würde gerne einmal nachhaken, weil wir ja gerade in der Inflation unterwegs sind, und das natürlich auch für junge Menschen total relevant ist. Deswegen würde ich Dich einfach gerne fragen, ob Du noch im Anschluss an all das, was Du gerade schon ausgeführt hast, nochmal beurteilen kannst, oder

auch für die DGB-Jugend, wie die aktuelle finanzielle Situation junger Menschen aussieht, was die großen Sorgen sind, was sie beschäftigt in Zeiten dieser hohen Inflation, in der wir gerade sind.

Jim Lutz Raphael Frindert (Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin): Ja, die hohe Inflation reißt natürlich vielen jungen Menschen fast den Boden unter den Füßen weg, weil sie nicht wissen, wie sie ihre Miete bezahlen sollen, weil auf einmal alles nicht mehr finanziert wird. Wir sehen, dass Inflation auch immer von dem eigenen Konsumverhalten, vom eigenen individuellen Warenkorb abhängt, und Personengruppen mit geringen Einkommen - da zählen junge Menschen eben dazu - haben natürlich einen anderen durchschnittlichen Warenkorb als Haushalte mit zwei Gutverdiener*innen. Und genau das ist ein Riesenproblem. Es gab 200 Euro für die Studierenden. Es war gut, dass es das gab. Wir hätten uns an der Stelle mehr gewünscht. Vielleicht kommt da noch was. Es ist dringend nötig. Ich habe jetzt ganz viel über Auszubildende gesprochen. Deswegen möchte ich da gern noch mal den Fokus darauf lenken. 40 Prozent aller Studierenden sind armutsgefährdet, und nur noch roundabout, nageln Sie mich bitte nicht auf die Zahl fest, aber ich meine rund um die 12 Prozent aller Studierenden beziehen BAFöG, alle anderen schlagen sich irgendwie sonst durchs Leben. Viele von ihnen sind studentische Hilfskräfte an den Universitäten. Und da wäre es beispielsweise ein erster Schritt, dass es dort mal langsam einen bundeseinheitlichen Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte gibt. Das wird in der Tarifrunde der Länder wieder eine Rolle spielen, aber es ist ein Uding, dass ausgerechnet diese Gruppe dort explizit ausgenommen ist bisher.

Also, wenn ich noch mal wiederholen kann, ist es natürlich so, dass junge Menschen gerade richtig große finanzielle Sorgen haben. Und dass es da den ausdrücklichen Wunsch gibt, dass auch die Politik sich Gedanken über Instrumente macht, wie man dort nochmal unterstützend unter die Arme greifen kann, sei es beispielsweise durch eine Erhöhung der Mindestausbildungsvergütungen. Wir haben



immer gefordert, die Mindestausbildungsvergütung muss 80 Prozent der durchschnittlichen tariflichen Ausbildungsvergütungen betragen. Das würde das ganze Tarifgitter nach oben ziehen, also das wäre eine Sache, über die man gut nachdenken könnte.

Mobilität habe ich angesprochen und Wohnraum. Da gibt es das Förderprogramm „Junges Wohnen“ auf Bundesebene, 500 Millionen Euro pro Jahr für die Länder, die jetzt so langsam schauen müssen, wie sie ihre Ausführungsvorschriften stricken, damit da am Ende auch etwas draus gebaut wird. Das ist gut, aber da muss es natürlich eine klare Verlängerungsperspektive geben. Also, das darf nicht dann im nächsten Jahr vorbei sein, sondern aus unserer Perspektive müsste dann nochmal was daraufgelegt werden und eine Verfestigung dieses Förderprogramms beschlossen werden.

Wenn ich Ihnen kurz die Berliner Perspektive dazu berichten kann: Wir reden hier über circa 200 bis 300 Wohneinheiten, die durch dieses Förderprogramm geschaffen werden. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Natürlich kann das auch nur eine ergänzende Maßnahme in dem ganz breiten Maßnahmenkatalog sein, wenn man sich die Wohnsituation in Deutschland anschaut, aber da geht noch ein bisschen mehr. Und auch da ist dann die Frage: Wo landen denn eigentlich diese - oder für wen werden diese Wohneinheiten geschaffen? Denn es gibt Trägerstrukturen wie die Studierendenwerke, die reiben sich die Hände. Aber für Auszubildende muss man jetzt in den Ländern erstmal darum streiten und dafür debattieren, dass es da beispielsweise Mindestquoten gibt von 50 Prozent der Fördermittel, die in Azubi-Wohnungen oder so gesteckt werden müssen. Also das wollte ich Ihnen auch nochmal als Gedankengang mitgeben.

Danke.

Die Vorsitzende: Danke für diesen Gedankengang. Ja, superwichtige, viele große Themen, soziale Gerechtigkeit, einfach ein Querschnitt.

Wir kommen jetzt einmal zu Emily und Amir.

Und dann hat der Kollege Matthias auch noch ein paar Fragen. Das könnte dann fast, wenn ich auf die Uhr schaue, vielleicht schon die Abschlussrunde werden. Vielleicht verquicken wir das, aber erst mal zu Euch beiden zu der Frage, die Sarah auch gestellt hat. Ich habe mir aufgeschrieben: Was sind eigentlich die Arbeitsmarktvorstellungen der jungen Generationen, und was für Änderungen müssen Arbeitgeber*innen diesbezüglich dann auch mal in Angriff nehmen? Ich glaube auch Ihr könnt zu der Frage, die ich zuletzt rein gegeben habe an Jim, wahrscheinlich ganz gut was sagen: Was sind die Herausforderungen, die junge Menschen aufgrund der Inflation gerade sehen?

Ich würde sagen, Ihr habt das Wort zu diesen beiden Fragen.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja, vielen Dank für die Fragen.

Ich würde vielleicht die Frage an Jim punktuell an mich reißen. Es gibt nämlich die Trendstudie von Schnitzer und Hogelmann, die wir punktuell aufgegriffen haben, dort gibt es konkret Statistiken, die genau die finanziellen Sorgen von jungen Menschen abbilden. Und diese Trendstudie, die ist ganz sinnvoll, weil sie eine der wenigen Studien-Datenerhebungen ist, die wirklich quantitativ und repräsentativ durchgeführt wird. Befragt wurden hier zum Beispiel alle zwischen 14- und 29-Jährigen in Deutschland, und es geben 37 Prozent an: Ich mache mir aufgrund der Inflation Sorgen um den Wert meiner Ersparnisse. Ein Fünftel, also genau 20 Prozent, hat Schulden. 31 Prozent spart und kümmert sich um ihre/seine Altersvorsorge, und 12 Prozent sagen von sich aus, dass sie von Armut bedroht sind. Die Belastungen der Jugend durch die Preisseigerungen haben wir schon aufgegriffen. 55 Prozent, das ist über die Hälfte der jungen Menschen, gibt an, den Energieverbrauch zu reduzieren. 51 Prozent tätigt Einkäufe überwiegend mit Rabattcoupons. 34 Prozent geben an, dass sie auf viele Dinge verzichten müssen. Insofern gibt es - wir sprechen nicht nur drumherum, bodenlos - die Empirie, die



konkret spricht, das verifiziert.

Ganz kurz zu der Frage von Sarah: Vielen Dank. Zu den Arbeitsvorstellungen - also Peer-to-Peer, muss ich eingeschränkt sagen, widmet sich nicht überwiegend dieser Frage. Es gibt aber natürlich zentrale Einsichten, um vielleicht nochmal zynisch das Zitat von Frau Nahles aufzugreifen: „Arbeit ist kein Ponyhof.“ Das sehen die meisten jungen Menschen ein, aber sie werfen noch ein: „Arbeit ist auch kein Schlachthof.“ Also, ich bin nicht da, um mich ein Leben lang auszuschlachten, um von einem unbezahlten Praktikum in den nächsten, mit hunderten Überstunden angereicherten Job zu springen. Das ist nicht das Hamsterrad, in dem sich junge Menschen bewegen wollen. Und wenn man Kinder und Jugendliche auf Augenhöhe befragt, sind sie mit ihrem weiten, mit ihren kritischen, zukunftsorientierten und ihrem fundierten Weitblick auch in der Lage zu sagen, wie ein Arbeitsmarkt funktionieren kann. Es geht nicht darum, Strukturen weniger effizient zu gestalten, sondern ganz im Gegenteil: Arbeit als ein Bestandteil des Lebens, nicht als das Zentrum des Lebens zu begreifen. Wir haben einen Bewerber*innenmarkt, den Begriff kennt ihr bestimmt. Also aus demografischen Gründen sind junge Menschen tatsächlich auch irgendwo im Vorteil. Wir können es uns erlauben, durch den Fachkräftemangel Anforderungen zu stellen. Das ist natürlich eine Position, in der wir uns befinden. Das vielleicht als Prämisse und - darauf wird jetzt meine Kollegin eingehen - so ein Blick auf Ungerechtigkeit, faire Bezahlung, das ist definitiv etwas, was in unserem Projekt oft genug artikuliert wurde.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja, vielleicht kurz vorher noch. Das haben wir, finde ich, sehr umfassend thematisiert: junge Menschen wollen arbeiten, um zu leben. Sie wollen nicht leben, um zu arbeiten, sondern die Arbeit soll eben kompatibel mit der eigenen Gesundheit und mit der Freizeit sein.

Und wenn ich jetzt noch mal kurz auf die faire Bezahlung eingehe. Ich glaube, wir beide erinnern

uns sehr gut an einen Workshop, den wir durchgeführt haben. Ich würde sagen, die Teilnehmenden waren im Schnitt zehn Jahre alt und haben dann nach anderthalb Stunden thematisiert, dass es total ungerecht sei, dass Frauen so viel weniger verdienen würden und dass es nicht sein kann, dass eine weibliche Fußballspielerin vielleicht nebenbei noch einen anderen Beruf ausüben muss und männliche Fußballspieler ein total klasse Leben leben können. Ich glaube, wir waren alle total beeindruckt davon, wie reflektiert unsere Teilnehmenden wirklich waren und wie gut sie auch artikuliert haben, dass es ungerecht ist, wenn es keine faire Bezahlung gibt, also da muss man auf jeden Fall auch ansetzen, dass es eine faire Bezahlung gibt. Unsere Teilnehmenden wollen nicht Millionen verdienen, sondern einfach gut überleben können, und das auch geschlechtergerecht.

Die **Vorsitzende**: Großartig. Vielen Dank. Also wenn ich mir da mal ganz kurz auch noch einen politischen Kommentar erlauben kann, würde ich gerne zu diesem Zitat "Arbeit ist kein Ponyhof und kein Schlachthof" erstmal sagen: Schreibt das an alle Hauswände. Das ist ein großartiges und sehr wichtiges Zitat, das wir uns unbedingt merken sollten. Ich glaube aber auch, dass da zu ergänzend zu bedenken wäre aus der Perspektive einer 25-Jährigen, dass ich nicht das Gefühl habe, unsere Generation bekommt die gleichen Versprechen, zu arbeiten und Wohlstand zu erhalten, wie zum Beispiel unsere Eltern- oder vor allem auch die Großelterngenerationen. Das heißt, zu arbeiten birgt viel weniger Versprechen als noch vor einigen Jahren. Das wollte ich einfach nur an der Stelle noch mit in den Raum schmeißen, um das Bild zu komplettieren.

Ich gebe aber dann jetzt an dieser Stelle ab an den Kollegen Matthias mit seinen Fragen und versuche es dann vielleicht in der kleinen Abschlussrunde einzuführen, damit wir hier wirklich um halb auch fertig sind.

Matthias, bitte.

Abg. **Matthias Seestern-Pauly** (FDP): Ja, vielen



Dank erstmal für die Ausführungen.

Ich hätte insgesamt drei Fragen. Ich fang mal mit meiner dritten Frage als erstes an, weil ich da einen Anknüpfungspunkt sehe. Ich glaube, Amir hat das gerade angesprochen, nämlich im ersten Durchlauf schon unter dem Stichwort sinnstiftende Arbeit. Unter dem Punkt Effizienz würde mich einfach interessieren: Habt ihr irgendwo in Gesprächen oder im Zuge Eurer Untersuchungen auch erhoben, inwieweit jüngere Menschen wahrnehmen, dass sie in ihrer Tätigkeit extrem viel machen, was eigentlich nicht wirklich zielführend ist? Also, um es auf den Punkt zu bringen: Ich bin selbst Lehrer gewesen und bin auch mit vielen anderen unterwegs, die sagen: Wir werden mit allen möglichen Dokumentationen vollgeblasen, und ich komme eigentlich gar nicht mehr zu dem, warum ich Lehrer geworden bin. Das gibt es in vielen anderen Berufen, könnte ich mir vorstellen, auch, wo man sagt: Es ist wenig zielführend, es ist demotivierend und es ist sogar wenig effizient, wenn man es unter effizient an der Stelle subsumieren möchte. In anderen Berufen, vor allem wo es um Produktivität geht, gibt sicherlich andere Punkte, wo man tatsächlich dann den Begriff effizient besser verwenden könnte.

Das Zweite, was ich gerne fragen wollte, ist: es ist sehr stark die Rolle von jungen Menschen als Arbeitnehmer beleuchtet worden. Gibt es auch Erhebungen, was Gründe sein könnten, warum sich immer weniger junge Menschen dafür entscheiden, in die Selbstständigkeit zu gehen? Wir haben ja auch da eine rückläufige Quote. Was ich schade finde, weil ich glaube, dass auch ein Land wie unseres eine starke Arbeitgeberseite braucht oder junge Menschen, die sich auf den Weg machen, und sagen: Ich wage diesen Sprung an dieser Stelle.

Und zum Dritten: Es sind ja, ich glaube, es war auch im Vortrag von Jim angesprochen worden, auch Handlungen von Arbeitgebern in Betrieben, bemängelt worden. Sucht man da das Gespräch? Wie wird das von deren Seite wiederum beleuchtet? Denn in einer Situation, wo eigentlich Betriebe immer mehr darum kämpfen müssen,

junge, motivierte Auszubildende zu finden, wäre das ein Punkt, wenn ich jetzt Arbeitgeber wäre, einer, den ich frühzeitig abstellen würde, alleine aus zutiefst egoistischen Gründen, um es mal so zu formulieren. Unabhängig davon, dass das halt auch nicht nachhaltig ist, wenn ich agiere, wie das zum Teil geschildert wurde, also dass man sagt, was sind da Punkte - sind auch von deren Seite vielleicht nochmal andere Erwartungshaltungen neben den benannten Missständen genannt worden, wo sie sagen, das würden wir uns wünschen, wenn es da vielleicht auch Veränderung gäbe?

Das sind die drei Fragen.

Herzlichen Dank.

Die **Vorsitzende**: Okay. Ich würde sagen, mit Blick auf die Uhr - wir machen das so, dass Amir und Emily jetzt einmal anfangen mit der Beantwortung der beiden Fragen oder auch der drei, je nachdem, ob Ihr zu Jims Frage wieder auch was zu sagen habt. Das könnt Ihr sehr gerne frei entscheiden.

Und ich würde gerne die Abschlussfrage noch einmal mit dranhängen: weil wir heute einen so breiten Diskursraum hatten, als Abschlussstatement dann quasi, wo Ihr dann noch eine Minute dranhängen könnt, was soziale Gerechtigkeit für Euch bedeutet. Vielleicht auch um zu versuchen, die Themen, die wir heute miteinander besprochen haben, zusammenzuführen, und auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, weil es ja doch ein so breites Feld war.

Also, ich habe mir notiert: Sind freie Tätigkeiten, überbordende Bürokratie, inwiefern wird das angemerkt, bemängelt, und dann auch Selbstständigkeit unter jungen Menschen. Und die letzte Frage: Was bedeutet soziale Gerechtigkeit für Euch?

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja, ich würde dann mal mit der Frage zu



der Schulbildung starten und wie junge Menschen die wahrnehmen. Ich glaube, das war mit der umfassendste Punkt in unseren ganzen Erhebungen, dass fast allen Jugendlichen und Kinder, die teilgenommen haben sehr viel Grundlegendes in der Schule fehlt, dass sie sich einfach nicht gut und ausreichend auf ihr weiteres Leben vorbereitet fühlen. Es ging zum Beispiel darum, dass man zu wenig mitbestimmen kann, dass man zu wenig über seine Rechte lernt, über demokratische Aspekte.

Ja, das war super viel, was jungen Menschen einfach fehlt, auch diese sozialen Kompetenzen, die man braucht. Das alles hat unseren Teilnehmenden sehr gefehlt in der Schule.

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ich glaube, die Frage ging ja auch so in die Richtung: Welche Erfahrungen haben konkret Arbeitnehmende oder Angestellte? Ich möchte nicht, dass mir nachher der Kopf abgerissen wird von wissenschaftlichen Kolleg*innen, weil das jetzt nicht sauber wäre, deshalb würde ich zum Teil eher von meinen Erfahrungen sprechen und induktiv argumentieren. Also in Peer-to-Peer haben wir nicht den Arbeitsstatus konkret erfragt. Es geht ja auch in einer qualitativen Erhebung schlicht und ergreifend nicht. Aber ich meine, Du als Lehrer, also, wir versuchen, gerade anhand der Bildungserfahrungen von jungen Menschen auf die zu antizipierenden Erfahrungen später auch im Arbeitsleben zu schließen. Das deckt sich auch wissenschaftlich. Es gibt ja ein Zitat, das hatte gerade meine Kollegin eingeblendet. Da berichtet ein Jugendlicher davon, dass er es anstrengend findet, bis 16 Uhr in der Schule zu sein, um dann seine freie Zeit eigentlich mit weiteren schulischen Aufgaben zu füllen. Und dieser Jugendliche hatte eigentlich die Erwartung: Wenn ich später arbeite, wird es besser. Vermittelt mir also die Schule eigentlich die völlig falschen Arbeitswerte? Denn er hatte tatsächlich die Erwartungen, dass es im Arbeitsleben so ist, dass wenn ich das Büro verlasse, die Tür zuknalle, ich fertig bin. Ich habe keine Hausaufgaben mehr. Und es ist ein richtiger Anspruch.

Da will ich jetzt wieder die Interdependenz dieser Probleme noch mal versuchen zu skizzieren. Also Überstunden, die gibt es nicht nur im Arbeitsleben, die gibt es auch schon in der Schule, die gibt es da in Haufen. Und ja, die decken sich mit weiteren Aufgaben. Freie Zeit ist nicht gleich Freizeit. Es gibt Jugendliche, die davon berichten, wenn ich fertig bin mit der Schule, das ist nicht meine Freizeit. Ich muss mich vielleicht um meine kleinen Geschwister kümmern. Ich muss die Einkäufe erledigen. Ich muss Aufgaben übernehmen, die eigentlich sicherlich in die Verantwortung von Erziehungsberechtigten zu überführen sind.

Und genau jetzt die zweite Frage angelehnt an die Selbstständigkeit: ich glaube, darauf können wir beide an dieser Stelle, ausgehend von unserer durchgeführten Studie, leider keine zufriedenstellende, Antwort geben, aber wir würden gerne das unterbreitete Angebot annehmen und stellvertretend für die Bertelsmann Stiftung eine entsprechende schriftliche Antwort vorbereiten.

Die **Vorsitzende**: Wunderbar.

Mögt Ihr noch ausführen zu der Frage, was soziale Gerechtigkeit für Euch ist?

Amir Sallachi (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja, soziale Gerechtigkeit bedeutet, jedem Kind, jedem Jugendlichen die Ressourcen zu gewähren, um Talente und Kompetenzen auszubilden im Schulsystem, ihr Potenzial auszuschöpfen, um einer Arbeit nachzugehen, die letztlich ihre Lebensqualität erhält, steigert und ihnen eben auch einen Sinn verleiht.

Das ist, glaube ich, in dem Kontext mein Verständnis von sozialer Gerechtigkeit.

Emily Laura Sophie Sawatzki (Mitglied des JugendExpert*innen-Teams der Bertelsmann Stiftung): Ja, vielleicht noch ergänzend, dass das natürlich alles unabhängig von der Herkunft sein



sollte, vom Geschlecht, von allen Faktoren, die da eine Rolle spielen.

Die Vorsitzende: Wunderbar, Ihr nehmt mir gerade mein Abschlussstatement ab. Das finde ich ganz großartig.

Ich würde mal an Jim weitergeben. Auch an Dich wurde eine Frage gestellt, so zum Thema Feedback-Kulturen, Ausbildungsstätten und vieles mehr. Ich habe Dich mitnotieren sehen. Deswegen hör ich auf zu reden und gebe Dir das Wort auch gern mit der Abschlussfrage noch dabei.

Jim Lutz Raphael Frindert (Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin): Ich versuche mal die Frage so zu wiederholen, wie ich sie verstanden habe, damit Du, Matthias, auch die Möglichkeit hast, im Zweifel nochmal zu korrigieren, falls ich es nicht richtig auf dem Zettel habe.

Wenn ich Dich verstanden habe, dann hast Du gesagt, dass es schwer vorstellbar ist, dass solche Mängel in der Ausbildung sich häufen, weil ja eigentlich Arbeitgeber drum froh sein sollten, junge Menschen eine Ausbildung gefunden zu haben.

Abg. **Matthias Seestern-Pauly** (FDP): Ich habe nicht die Ergebnisse in Frage gestellt sondern es ist aus meiner Sicht nicht logisch, dass Menschen sich so verhalten, wie es erhoben wurde. Und da stelle ich mir die Frage, ob es da Erhebungen gibt, warum so gehandelt wird, trotz alledem, und vor allem vor dem Hintergrund, dass es als Arbeitgeber eher auch unklug auf für den Langstreckenlauf ist.

Jim Lutz Raphael Frindert (Bezirksjugendsekretär der DGB-Jugend Berlin): Genau, das wollte ich überhaupt nicht unterstellen, so hatte ich das verstanden und ja, ich habe keine Befunde oder Empirie, wo wir Arbeitgeber befragt haben, die durch solche Mängel aufgefallen sind. Aber es gibt so ein paar Sachen, die es erklärbar machen würden, beispielsweise sind junge Menschen in

Ausbildungsverhältnissen, das ist kein unbefristeter Arbeitsvertrag. Wir haben eine Knappheit an Ausbildungsplatzangeboten. Man spricht von einem auswahlfähigen Angebot, wenn 100 Bewerber*innen 112,5 verfügbare Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Das ist in ganz, ganz vielen Regionen nicht der Fall. Und daher würde ich sagen, dass da natürlich auch eine gewisse Befürchtung mitschwingt, sich gegenüber dem Arbeitgeber aufzulehnen, wenn man a) vielleicht gar nicht weiß, welche Rechte man hat, und b) auch immer im Hinterkopf hat, okay, ich habe jetzt hier schon anderthalb Jahre meine Ausbildung hinter mich gebracht. Ich muss hier noch anderthalb Jahre sein und ich habe keine Lust, hier noch Stress mit meinem Arbeitgeber zu haben.

Was auch auffällig ist, ist, dass die Mängel in der Ausbildung sehr stark mit der Betriebsgrößenklasse korrelieren und damit auch mit dem Vorhandensein von jungen Auszubildenden in Betriebsräten, da bin ich vorhin schon ein bisschen darauf eingegangen. Wenn es diese Strukturen gibt, kann man mit diesen Problemen besser umgehen. In kleineren Betrieben ist dann aber da auch genau dieses Abhängigkeitsverhältnis zwischen Azubi und dem unmittelbaren Vorgesetzten, der möglicherweise dann auch der Inhaber der Bude sein kann, ein ganz anderes, wodurch ich mir das erklären würde, aber ich habe da, wie gesagt, keine Empirie dazu.

Zur Frage, was soziale Gerechtigkeit für mich bedeutet: Die möchte ich ganz persönlich beantworten. Ich kenne da jetzt keine Beschlusslage der DGB-Jugend im Wortlaut. Soziale Gerechtigkeit, da kann ich mich anschließen zu den Sachen, die schon genannt wurden, bedeutet aber auch für mich persönlich einen fairen Ausgleich. Also keinen übermäßigen Reichtum, keine übermäßige Armut, das sollten ein Land wie Deutschland sich leisten können. Soziale Gerechtigkeit bedeutet für mich, dass Wohnen kein Luxus ist, sondern ein Grundrecht, und, dass alle Menschen die Möglichkeit haben, ein gutes Leben zu leben. Das sollte drin sein. Es ist noch ein weiter Weg dahin, aber ich glaube, wir haben uns alle auf den Weg gemacht, dort mal



anzukommen.

Die **Vorsitzende**: Mic drop. Voll. Danke dafür.

Ich schaue noch einmal zu Lisa. Matthias hat ja jetzt keine direkte Frage an Dich und auch Lilith für die spätere Beantwortung gestellt. Aber die Abschlussfrage ist natürlich auch für Euch, und ich würde mich total freuen, wenn Ihr darüber auch nochmal ein paar Worte verlieren würdet. Lilith, dann für Dich später bei uns im Protokoll, und ich werde es vielleicht auch einfach nochmal verlesen in der nächsten Sitzung, was Du uns noch zugesendet hast. Aber Lisa, Du hättest dann jetzt für diese Sitzung wahrscheinlich das letzte Wort, bevor ich die Sitzung schließe. Magst Du auch noch einmal darüber erzählen, was für Dich soziale Gerechtigkeit bedeutet?

Lisa-Noëlle Baenitz (Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen bbe e.V.): Danke für die Frage.

Soziale Gerechtigkeit ist ein großes Wort, und für mich auch gerade aus der Perspektive eines jungen Menschen mit Behinderung bedeutet soziale Gerechtigkeit, keine Nachteile zu haben in Lebensbereichen aufgrund meiner Behinderung. Das heißt, Teilhabe soll einkommensunabhängig gewährleistet werden, und wir sollten gleichwertige Chancen in unserem Leben bekommen und auch gesehen werden von der Gesellschaft und vollwertig teilnehmen können.

Die **Vorsitzende**: Okay. Danke. Ich glaube, dafür würden wir gerne gemeinsam mit Dir weiterkämpfen, und ich glaube, dafür war diese Aussprache heute ja auch da. Danke für Eure wortgewaltigen Antworten jetzt zum Schluss. Gänsehautfeeling.

Okay, wir sehen eine Meldung von Lilith. Dann mal los. Bitte, sehr gerne.

Mutter von Lilith Fendt

(Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen bbe e.V.): Ich habe auf die

Schnelle einen Satz dazu geschrieben, zu sozialer Gerechtigkeit. Es umfasst wahrscheinlich nur was Kleines, aber ich sage ihn einfach.

Die **Vorsitzende**: Gerne.

Lilith Fendt (Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen bbe e.V.): Dass alle die gleichen Möglichkeiten haben, auch wenn das System versagt.

Mutter von Lilith Fendt

(Selbstvertretungsnetzwerk junger Menschen mit Behinderungen bbe e.V.): Lilith wollte glaube ich darauf hinweisen, dass das System auch versagen kann und dass da keiner der Beteiligten etwas dafür kann, und dass man auch dann im Nachhinein noch die Möglichkeit haben sollte, etwas zu ändern.

Die **Vorsitzende**: Das spricht ja auch für eine resiliente Gesellschaft und für Zivilcourage auf eine Art und Weise, die den Minderheitenschutz schon immer wahren muss, und die natürlich auch auf die Schwächsten der Gesellschaft Acht gibt und dafür sorgt, dass die Gerechtigkeit nicht aus den Bahnen bricht. Vielen lieben Dank auch noch dafür.

Schön, dass Ihr alle da wart. Ich muss jetzt leider innerhalb von vier Minuten diese Sitzung beenden, was mich sehr schmerzt, weil ich es unfassbar interessant finde und ich das Gefühl habe, wir können durchaus auch noch weiterreden.

Ich glaube, wir haben heute versucht, uns einem Begriff zu nähern, nämlich der sozialen Gerechtigkeit, über beispielhafte Themen, die darauf sehr stark eingehen, nicht zuletzt natürlich die finanziellen Bedarfe, die auch junge Menschen in ihrem Leben haben. Wir haben über Kinderarmut, aber eben vor allem auch Jugendarmut gesprochen, was mit dem Schritt in den Arbeitsmarkt zu tun hat, der manchen in ihrer Lebenswelt, wenn es um den ersten Arbeitsmarkt geht, schon fast verwehrt scheint. Aber auch, dass



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder
(Kinderkommission)

für diejenigen, die in diesem ersten Arbeitsmarkt einen Schritt wagen, das gar nicht unbedingt das Gelbe vom Ei ist. Das haben wir heute gelernt. Dazu haben wir sehr viel gehört, auch über: Wie muss sich Arbeit eigentlich verändern, um attraktiv für die junge Generation zu bleiben? Wir haben über das Bildungssystem gesprochen. Wir haben über schwarze Schafe, die dem Ruf der Ausbildung schaden, gesprochen, ganz viele Appelle zum Thema Assistenz und Beratungsbedarfe gehört und, ich glaube, insgesamt unfassbar viel gelernt. Viele Statistiken. Wissenschaftler*innen in der Jugend kennengelernt. Gewerkschafter und Selbstvertretungen dagehabt. Ich freue mich riesig darauf, dieses Wortprotokoll und auch diese Sitzung im Nachhinein nochmal per Video anzuschauen, weil ich glaube, dass da so viel enthalten war, dass ich es mir jetzt gar nicht sofort alles merken konnte, auch wenn mein

Schreibzettel wirklich übervoll ist.

Ich danke allen und muss sagen: Es hat wirklich großen, großen Spaß gemacht, mit Euch in den Austausch zu kommen, via WebEx und auch hier im Raum, und würde damit sagen, wir haben es 16:28 Uhr. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung: 16.28 Uhr

Emilia Fester, MdB
Vorsitzende